



Pilger und Kundschafter

Predigt am Hochfest Epiphanie (Heilige Drei Könige)

6. Jänner 2019, Linzer Mariendom

Sternsinger sind sehr oft willkommen: Sehnsucht nach Segen, Hausseggen, Freude über den Besuch, Schönheit der Gewänder und Gesänge, Spenden und Kekse, Süßigkeiten ... Jeden Tag wird ihnen aber auch zwei- oder dreimal der Zutritt verwehrt, so habe ich es gehört. Der Grund: Manche Leute halten nichts von der Aktion, weil sie von der Kirche kommt, andere wollen nichts von Jesus, vom Glauben hören. Die Aufnahme oder Ablehnung der Sternsinger: Wie willkommen ist Jesus bei uns in Oberösterreich, wie stark wird er erwartet? Aber auch: Wie willkommen sind uns Fremde, Menschen mit anderer Hautfarbe und anderer Kultur?

Brauchtum und Frömmigkeit

Zum Brauchtum und zur Frömmigkeit in Oberösterreich gehören Rorate, Adventskränze, Krippen, Glöcklerlauf, Herbergssuche, Sternsinger. Bräuche und Feste schaffen Zugehörigkeit, vermitteln Heimat. Rituale schenken Trost und heilen auch manche Wunden. Und Kindern wird durch die Sternsingeraktion vermittelt: Ihr könnt etwas, wir brauchen euch, ihr gehört dazu. – Vielleicht könnte man eine Grundaufgabe von Kirche und ihrer Pastoral heute mit dem Stichwort kennzeichnen: „Anknüpfungsmöglichkeiten für das Evangelium erkunden.“ (Joachim Wanke) Zu diesen Anknüpfungspunkten kann auch das Sternsingen gehören. Das wird in den verschiedenen Regionen des Landes sehr unterschiedlich sein. Auch die Städte sind nicht so religionslos, wie manche meinen. Spurenelemente des Christentums sind hier durchaus auch gegeben: Feiertagskultur, mancherlei Brauchtum, Interesse an Kultur und Geschichte bzw. auch persönliche Erfahrungen, an die man anknüpfen kann: die Tatsache der eigenen Taufe, bruchstückhaftes Wissen um Religion, die Begegnung mit Fremdreigionen.

Pilger und Kundschafter

„Das Religiöse in den modernen Gesellschaften ist in Bewegung. Es ist diese Bewegung, die es zu erkennen gilt“, konstatiert die französische Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger in ihrer viel beachteten Studie „Pilger und Konvertiten“.¹ Glaube und Kirche werden heute „viatorisch“ gefunden. Das Pilgern ist nicht zufällig ein Massenphänomen unserer Tage. Die Weisen, Magier, Könige aus dem Morgenland: Sie waren Pilger. Die Sterndeuter haben sich nicht eingenistet in ihrer Sicherheit, sie haben sich kein Nest des Wohlfühlens geschaffen. In ihnen hat die Sehnsucht gelebt. „Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in dir“. „Du bist tot an dem Tage, da du sprichst: es ist genug. Darum tu immer mehr, gehe immer vorwärts; sei immer unterwegs.“ (Augustinus) Die Sehnsucht geht aber nicht ins Leere, sie stumpft nicht ab durch die Sucht. Sie lassen sich finden. Ihr Weg, ihre Sehnsucht führt nicht dazu, sich etwas abzuholen, sondern etwas herzugeben. Sie wollen sich da nicht etwas holen, sondern bringen ihre Gabe. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche sind Pilger und Kundschafter zwischen den

¹ Danièle Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung (Religion in der Gesellschaft 17), Würzburg 2004, 58. Vgl. Christian Hennecke, Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung, Münster ³2008, 56.

Lebenswelten, zwischen Jungen und Alten, zwischen Kulturen, die sich in unserem Land oft auf kleinsten Raum befinden.

Rainer Maria Rilke, Von der Pilgerschaft: „Falle nicht, Gott, aus deinem. Gleichgewicht – Auch der dich liebt und der dein Angesicht erkennt im Dunkel, wenn er wie ein Licht in deinem Atem schwankt, – besitzt dich nicht. Und wenn dich einer in der Nacht erfasst, so dass du kommen musst in sein Gebet: Du bist der Gast, der wieder weitergeht. Wer kann dich halten, Gott? Denn du bist dein, von keines Eigentümers Hand gestört, so wie der noch nicht ausgereifte Wein, der immer süßer wird, sich selbst gehört.“²

Pilgern ist immer mit einem Risiko und mit einem Wagnis verbunden. Aufbrüche erfordern Mut und Offenheit; sie können auch in dunkle Zeiten der Enttäuschung oder in lange Wüstenwanderungen hineinführen. Zu ihnen gehören Ängste und Freuden, Verunsicherung, Tränen, Sehnsucht und neue Hoffnung. Jedem Anfang wohnt ein Zauber aber auch eine Schwere inne. Aufbrechen – da geht es für mich um das Aufbrechen von Versteinerungen, von Verhärtungen und Rechthabereien.

An die Grenzen menschlicher Existenz: Zweck der Kirche sei die Verkündigung des Evangeliums. Daher müsse sie sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer“ und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht“, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“. Eine egozentrische Kirche „beansprucht Jesus für ihr Eigenleben und lässt ihn nicht nach außen treten“. So eine Kirche glaube, dass sie schon das eigentliche Licht sei, höre auf, „das Geheimnis des Lichts“ zu sein und lebe nur noch, „um die einen oder anderen zu beweihräuchern“. „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an ihre eigene Sicherheit zu klammern, krank ist.“ (Papst Franziskus, Evangelii Gaudium 49)

Und die Sterndeuter haben in der Anbetung ihre Orientierung, ihre Mitte gefunden. „Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung“ (Alfred Delp). „Die Menschheit hat die Wahl zwischen Selbstmord und Anbetung“ (Teilhard de Chardin).

Die Sternsinger, die in diesen Tagen in den Häusern unterwegs sind, sind nicht naiv mit ihrer Botschaft der Menschlichkeit. Sie irren sich nicht mit der Bitte um Solidarität und um das Teilen mit den Menschen in den Ländern des Südens. Und die Sternsinger sind nicht von gestern, wenn sie die Weihnachtsbotschaft in die Häuser bringen. Und sie sind Segensbringer nicht nur zum Schein. Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: Du gehörst in allem und trotz allem Gott. Einen Menschen segnen, d. h. ihn gutheißen, ihn bejahen, für ihn sorgen. Segen ist die „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott.“ (Dietrich Bonhoeffer) Der Segen hat eine gemeinschaftsbildende Kraft in Situationen des Übergangs und des Abschieds. Dem Tod zum Trotz stiftet er vielmehr Trost und Lebenskraft. Der Segen Jesu überwindet den Fluch, er überwindet die Spirale der Gehässigkeit, der Gewalt, der Lüge und der Banalität.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Rainer Maria Rilke, Von der Pilgerschaft Bd. I/1, 95, Werke in sechs Bänden, Frankfurt 1980.